



Staubiger Bruder, da weiß man am Abend, was man geschafft hat. Und erschaffen. Christoph Traub bei der Arbeit in Matruh, Ägypten. Er ist längst ein gefragter Symposion-Teilnehmer. Bilder: Privat

Maloche für die Völkerverständigung

Der Schorndorfer Bildhauer Christoph Traub und sein Einsatz in vieler Herren Länder

Von unserem Redaktionsmitglied Jörg Nolle

Schorndorf.

Eigentlich ist es ja ein bisschen verkehrte Welt. Ein Bewohner Nordeuropas klopft in der Türkei oder in Ägypten Steine. Freilich haben wir es hier mit einem privilegierten Wanderarbeiter zu tun: Christoph Traub, der Bildhauer, wird immer öfter zu Symposien eingeladen – in vieler Herren Länder. Es ist allemal eine Erfolgsgeschichte.

Zwei Welten vereinigt Christoph Traub bereits in seiner Werkstatt. Um zum Kern vorzustoßen, geht der Besucher vorbei an Grabsteinen der gewöhnlichsten Art, Relikte aufgelassener Gruften. Der gelernte

Steinmetz empfindet das übliche Steinmetzenwerk heute als „unschön“, als „erdrückend“. Und lässt dem Schwarzen Granit seine Art der Bearbeitung angedeihen. Presslufthammer und Flex schaffen Durchbrüche, Durchdringungen – das ganze Transitus-Thema vom Leben zum Tod und wieder zurück. Auch wenn der allemal versierte Steinebearbeiter Traub selber dabei nicht Kopf und Kragen riskiert – er ist schließlich Professioneller.

Es geht nach hinten und nach oben rechts. Ins Büro und direkt auf den Laptop zu. Werke gucken gehen, die so groß sind, uns Menschlein rein maßstäblich so erdrücken (oder erheben), dass die Ehrfurcht vor dem Steinebeweger im gleichen Maß mitwächst. Es schaut herkulinisch aus. Besser noch: pharaonisch. Denn der konkrete Ort der Figurerstellung lag in Ägypten, in Matruh. „Homely“, das Wesen nicht ganz von dieser Welt, 4,60 Meter hoch aus Assuan-Granit, entstand so wie viele Werke des

Schorndorfer Kosmopoliten der Kunst im Rahmen eines Symposions. Was heißt: lokale Einlader, ob Kommunen oder Investoren der Baubranche, rufen in Zusammenarbeit mit örtlichen Akademien Bildhauer-Treffen aus. 20 Künstler werden genommen, zum Beispiel, 100 aber haben sich beworben. Und die Wahrscheinlichkeit, dass Christoph Traub einer der 20 ist, stieg von Jahr zu Jahr. Er ist einfach mittlerweile eine bekannte Größe in diesem Metier. Klar, weil mit jeder Einladung auch die Reputation wächst. Und weil seine Arbeit eben Bestand hat – eine Qualitätsfrage. Selber sagt er mit einer Bescheidenheit, die bei allem Erfolg nie das Remstälische verleugnen wird: „Es hat klein angefangen, aber dann lief es immer besser.“

Ein Seitenarm der Zoologie

Es ist nicht so, dass ein Bildhauer mit diesen Berufungen schon ein gemachter Mann wäre. Bezahlt werden Flug, Aufenthalt und ein Honorar. Weiter ist Christoph Traub zur Ernährung der Familie auf Verkäufe hierzulande angewiesen – und fertigt deshalb hierzulande auch wahrhaftig handlichere Teile seiner archaischen Artefakte aus einem Zwischenreich von bekannter Zoologie und gestaltmäßiger Futurologie. So, als ob nur er Einblick bekommen hätte in einen (oft extremitätenlosen) Seitenarm der Evolution, welchen die Natur dann nicht weiter verfolgt hat.

Ägypten war so ein Ort. Einen wahrhaftigen Riesenbrocken mit Steinrahmen außen rum und Traubschem Sonderling innen („Between“) setzte er in Mersin, Türkei,

nördlich von Zypern an den Stadtrand. Dort, wo so viele Hochhäuser leer stehen und ein Gebiet unbedingt aufgewertet werden musste. In China war er schon, dienstlich, in Zhengzhon. Dort wollten sie Modelle einer Großskulptur haben für eine neue Stadt in der Stadt – die bekannte Gigantomanie. Zehn Tage lang weilte der Schorndorfer in China. Und ist herumgeführt worden wie ein Staatsgast.

Dazwischen dann Gastspiele bei der Nord-Art an der deutschen Küste, in Waldshut, in Belgien, in der Schweiz, oder dann in Tulle, der Partnerstadt von Schorndorf. Die Gemeinde derer, die großskulptural etwas zu sagen hat, kennt sich: „Wir sind wie eine große Familie.“ Wohl auch empfiehlt der eine den anderen. Aber eine Vetterleswirtschaft sei's nicht. Der Großteil geht über Bewerbungen und eine Jurierung.

Dies ist eben kein Sonderfall von Tourismus, um als Eingeladener rund um die Welt zu kommen. Dazu würde es bequemere Wege geben, als sich an einem heißen Ort fünf Tage lang den Schleifstaub einer Flex um die Ohren hauen zu lassen, bis der Mann wie mumifiziert dasteht. Was Traub schätzt, ist diese bedingungslose Konzentration eine Woche lang auf die Arbeit selbst. Da lauert kein Büro mit Schriftkram im Rücken. Dann: An solch große Steine käme der Bildhauer sonst gar nicht ran. Und drittens: Der internationale Austausch wirkt auf ihn wie ein Stipendium, „sehr bereichernd, da hole ich auch auf“ – kunsttheoretisch, praktisch, menschlich.

Fünf Tage Schufferei am Objekt, ich und der Stein. Der Stein soll nicht in die Knie gehen, aber sich unter seinen formenden Händen erweichen lassen. Dann, ja dann, „dann fällst du in ein Loch“.

Vom Meister lernen

■ Wer will vom Meister lernen? Die VHS Schorndorf bietet einen **Steinbildhauerkurs** an vom 25. bis 30. Juli im Traubschen Atelier. Einzelbetreuung ist zugesagt. Tel.: 0 71 81-2 00 70, www.vhs-schorndorf.de

■ Ein „Zeit“-Redakteur hat recherchiert, warum gerade **deutsche Künstler** so gefragt sind auf internationaler Ebene. Das Ergebnis verwundert nicht. Wir gelten immer noch als vergrübelt und geschichtsbessenen.



Großarbeiten von Christoph Traub. Links: „Between“, entstanden in der Türkei. Oben: „Homely“, gefertigt in Ägypten.

